

Reformationstag 2019 über 5. Mose 6, 4-9

4) Höre, Israel, der HERR ist Gott, der HERR allein. 5) Und die sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6) Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du dir zu Herzen nehmen 7) und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8) Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand und sie sollen ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein. 9) Und du sollst sie schreiben auf die Pforte deines Hauses und an die Tore.

Gefalle ich dir noch?

Das Jüdische Glaubensbekenntnis „Sh`ma Jisrael“ Und das am Reformationstag, weshalb? Nun gut, wir feiern an diesem Tag jedenfalls nicht Martin Luther, klar doch, wie kämen wir dazu, diesen „stinkigen Madensack“ – wie er sich selbst nannte – zu ehren, sondern vielmehr den, den Luther neu in die Mitte stellte: Allein Jesus Christus.

Weiterhin bekomme ich über das Wort „LIEBE“ einen Zugang. In unseren christlichen Glaubensbekenntnissen kommt das Wort Liebe nicht vor. Aber allemal der, der die Liebe ist Das soll uns helfen.

Hatte nicht Martin Luther versucht, sich die Liebe Gottes im Hamsterlaufrad eines sich ständig optimierenden Glaubens strampelnd zu verdienen? „Ich hasste diesen Gott“ bekannte er später, als er seine Gottesvergiftung als eine Gottesverwechslung erkannte. Die Verzweiflung darüber: `Ich bin nichts so, wie Gott mich haben will!` Wollten wir versuchen Luthers Theologie mit einer Überschrift zu versehen, so könnte die zusammenfassend lauten: Liebe kann man sich nicht verdienen!

Auch das kann Anlass sein, diese eigenartige Entscheidung der Kommission zu verstehen, allemal ist das Sh`ma Jisrael biblisches Urgestein, und im Entschlackungsprozess der Reformation waren die Wurzeln der Bibel, die Grundbausteine wieder ganz neu wichtig geworden. Brach doch die Reformation an der Gottesbeziehung aus. Bei der Frage der Vergebung und der Liebe, letztlich auch des 1. Gebotes. Das Gebot von der unteilbaren Liebe.

Zudem: Die Liebe kommt nie ohne Vergebung aus. Die Verführung durch die Romantik, diese überaus „deutsche Affäre“ (Rüdiger Safranski) die die Vergebungsbedürftigkeit gern als eine Art Liebes-Unfall angesehen hat, kam erst viel, viel später, und überdies vergibt die Liebe gern; das gehört zu ihrem Geheimnis. Damals in Ablasszeiten: Es war der Geist und das Denken, dass man mit Geld alles machen kann? Lachen wir bloß nicht über die Dummköpfe mit den Ablassbriefen, wir haben keinen Anlass dazu, weil das Denken, mit Geld alles machen zu können, zwar auf andere Bereiche verlagert ist, aber lange nicht vorbei.

Wir sollten uns nicht vorschnell vom Imperativ „Höre“ beirren lassen. Bei Gott geht es immer und ausnahmslos mit dem Schenken los. Da ist er uns immer voraus. Er stellt sich im Dornbusch mit einem Tätigkeitswort vor: „Ich bin, der ich bin“ Das Feuer, das niemanden zerstört. Feuer wie Heiliger Geist, Feuer das wärmt und nährt und die Richtung zeigt. Ein Licht in der Nacht, ein Himmelzeichen am Tag, niemanden soll den Weg in die Freiheit verfehlen.

2. Im Kern sind es drei Worte, die uns ins Herz geschrieben werden: **HÖRE. LIEBE. DU.**

Gott lenkt nicht ab! **Hören** macht den Menschen erst zum Menschen, zu einem Gegenüber. Das Hören ist das Erste, was schon ein kleiner, fertig entworfener Mensch im Mutterleib kann und das Hören, wir wissen das auch aus der Medizin und der Sterbegleitung, ist das Letzte, was ein Mensch hat, wenn er auch sonst nichts mehr kann, nicht einmal mehr mit den Augen reagieren. Im Hören wird der Mensch aus einem Klumpen Fleisch zu einem Ebenbild Gottes, folgt er seiner Berufung als ein Gerufener. „Höre“; „Liebe“ und „Du“ Auch wenn es heißt „Du sollst ihn lieben“ ist es doch Gott selbst der hier redet: „Liebe mich!“ Hören ist die Geburtsstunde jeglicher Kommunität. Wo das fehlt, hat die Liebe keinen Bestand.

Liebe Gemeinde, Gottes Liebeserklärung hat etwas Erschütterndes. Weshalb? Weil jemand, der sagt, „Liebe mich“, jemand sein muss, der selbst schon liebt. Wer so spricht, wie ADONEI ELOHIM, verrät sich, besser noch: Gibt sich damit zu erkennen. Anders ist es gar nicht möglich. Höre Israel! Liebe mich! Im Sh`ma Jisrael lässt sich Gott vollkommen in sein Herz schauen und er will, dass ich auch ein Platz an seinem Herzen habe. „Ich liebe dich“ sagt Gott zu mir.

DU! Schon indem Gott „du“ sagt, so wie er in sich selbst, in seinem eigenen ganzem Wesen offenbar ganz ein DU ist, so ist er der, die Herz und Hand ausstreckt, weil er eine unersättliche Sehnsucht nach dem Menschen hat. Der jüdische Theologe und Dichter Martin Buber (1878- 1965) hat um die Entdeckung dieses „DU“ seines ganzes Spätwerk herum gebildet. Niemand gewinnt ein Gesicht, indem er sich selbst anschaut. Wir bekommen ein Gesicht und eine Gestalt, indem wir angeschaut *werden* und uns anschauen *lassen*. Ein Gesicht bekommt ein Mensch, nicht indem er sich im Spiegel betrachtet, sondern indem er von etwas gebannt ist, was außerhalb seiner selbst ist. Jede Liebe beginnt mit einem Augenblick.

Hier ist die Ursache, weshalb es heißt: „Und Adam erkannte sein Weib Eva“ Er verliert sich im Du, hat keine Angst, „wo bleibe ich“, er geht auf im vollkommen anderen, Fremden. Ohne sie ist er nichts. Ohne ihn ist sie nicht erkannt. Niemand ist ganz ohne den anderen. Die Wahrheit über mich und mein ICH baut sich von außen. Und mein ICH wird, weil es ein DU gibt. Oder wie es Martin Buber sagt: „Mein Ich ist im Du“ Alle Liebe beginnt mit dem Anschauen, dem Staunen, der Faszination, ja und dem freudigen Erschrecken der Liebe, die Erkenntnis: Du und ich, wir beide! Gott blickt mich an und in diesem einen Augenblick, da er mich anblickt, bin ich; ruft er mich zugleich damit, da werde ich und da bin ich. „Und Gott sprach... und siehe es war gut.“ Liebe ist schöpferisch. Diese Liebe ist unteilbar. Geradezu dünnhäutig wird die Bibel, wenn danach gefragt wird, weshalb Gott gerade Israel erwählt habe?

Von dort aus ist die moderne Frage, wie Liebe gefordert werden könne, von dort aus sind viele Ressentiments, mit denen wir uns gegen eine geforderte Liebe schützen, noch nicht geklärt. Aber unsere Perspektive hat sich einmal mehr gewandelt, indem wir nicht immer nur von uns ausgehen - selbstverliebt und selbstgerecht – sondern versuchen, mit seinen Augen und *von seinen Worten her auf uns* hin zurück zu blicken. Der Blickwechsel von meiner Selbstsicht und Eigenwahrnehmung hin zu dem, wie Gott mich sieht.

Das ist Gehörsam, das ist Lauschen und sich sagen lassen: Wer bin ich *vor dir!* Schon gar nicht zuerst vor den anderen, der Masse. Wir sind Vielen und Vielem gehorsam. Wie vielen

„Ismen“, Mächten und Gewalten ist das Gottesvolk schon nachgelaufen. Ich verstehe es neu: Gehorsam kann nicht ohne Liebe sein. Das muss er sein, der Glaubenskern von Juden und Christen. „Und Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“

3. Liebe Gemeinde, in dem Augenblick, als Gott „Du“ sagt, war die Dreifaltigkeit geboren.

Die Trinität ist offensichtlich nicht vom Himmel gefallen. Sie hat sich entwickelt, sie ist langsam gewachsen. Gott Vater, Sohn, Heiliger Geist ist von Ewigkeit her in Gottes Du aufbewahrt. Wir brauchen keinen Termin dazu, kein Datum. Deshalb heißt es auch: „Im Anfang“. **Gn.1,1** Gott will nicht allein sein. Kurt Marti nannte ihn einmal den „geselligen Gott“. Sein Wesen ist das Du. In sich selbst. Ein Gott, der sich öffnet, Mensch wird in der Heiligen Nacht, das Feuer seiner göttlichen Liebe in uns entzündet.

Wie aber können *wir* Gott lieben? Liebe kann man offenbar nicht einfach haben, gar konsumieren, zur Kenntnis nehmen oder abhaken. Liebe will immer Gestalt gewinnen. Aus dem Folgenden ist jüdische Liturgie geworden mit dem Wort Gottes zwischen den Augen und den Gebetsfäden am linken Arm zum Herzen hinauf. Ein Glaube will sich gestalten, er braucht Rituale, sondern wird er rein innerlich und somit leblos und theoretisch, ohne Herzblut. Wir Lutheraner hätten dies wieder ganz neu zu lernen, diese Symbolkraft der Liturgie. Also keine Angst, ihr Lieben, eine gute Liturgie trägt auch mal eine schlechte Predigt. Es ist dann trotzdem viel im Gottesdienst passiert, weil es Gottesdienst mit Herzen, Mund und Händen war. Ja, Kippa und Gebetsmantel und Gebetsfäden von der Linken Hand zum Herzen hinauf und, und, und... Was wir nicht leibhaftig vollziehen, wandert auch aus unserem Herzen aus.

Gott spricht: Hör mir zu! Lies und lausche, was ich dir zu sagen habe. Nimm es dir zu Herzen. Lerne es, denn wer Gottes Wort lernt, liebt darin Gott. Wer sich schmückt für ihn und fragt: Gefalle ich dir noch?

Wie können wir Gott lieben? Muss ich jetzt sofort vom Nächsten reden? Zunächst nimmt sich das AT doch Zeit. Unseren modernen Reflex kennt die Bibel so eilig nicht, wie es auch erst im AT wachsen musste: „**Und deinen Nächsten, denn er ist wie du!**“ Dass diesen beiden Sätze dann auch so verkoppelt wurden, ist selbst ein Zeichen von Erkenntnis und Liebe, was wir mit unseren Schwestern und Brüdern in Abraham zu Recht das „Doppelgebot“ oder auch das „höchste Gebot“ nennen.

Diese Zusammenfassung wird immer neu einen Platz bekommen und hat zum Beispiel eine wunderbare Schaltstelle in der Geschichte zweier Schwestern bei denen Jesus zu Gast ist. Später werden die beiden entdecken, dass in Wahrheit er ihr Gastgeber war. Maria und Martha, zwei Frauen stehen dafür, den Herrn aufzunehmen, aber die hörende, lauschende Maria hat das „gute Teil“ erwählt, und das soll nicht von ihr genommen werden. Bitte, na klar, Nächstenliebe steht nicht zur Debatte und Diakonie schon gar nicht. Das DU bleibt das Ziel! Wenn wir aber keine hörende Kirche mehr sind, werden wir eine hysterische Kirche in unserem Handeln. Diesen klaren Vorrang des Hörens *vor* dem Handeln lässt sich nicht bestreiten. Das darf nicht verdreht werden. Aber nur bei beiden konnte und wollte unser Herr und Heiland Jesus Christus zu Gast sein, bei der diakonischen, tätigen Martha und der liturgischen, lauschenden Maria.